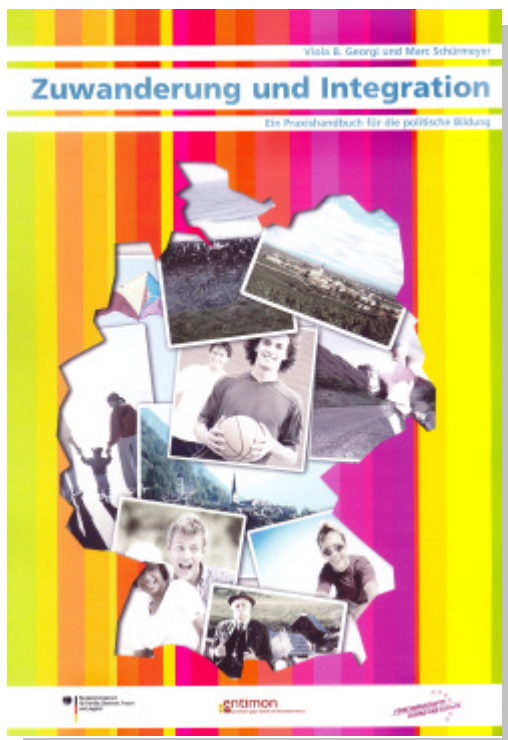


Zuwanderung und Integration

Gefördert im Rahmen des Aktionsprogramms

"Jugend für Toleranz und Demokratie - gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus"



Viola B. Georgi und Mare Sehmeyer

Zuwanderung und Integration.

Ein Praxishandbuch für die politische Bildung München,

Eigenverlag 2003

ISBN 3-933456-30-4

Unter Mitarbeit von: Barbara Einhäuser, Eva Rendie
und Layla Yüzen

Satz & Layout: Thomas Vonier

Forschungsgruppe Jugend und Europa

Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) Ludwig-

Maximilians-Universität

Prinzregentenstr. 7, 80538 München

fgj@lrz.uni-muenchen.de

www.fgje.de

www.cap.uni-muenchen.de

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	4
EINLEITUNG	6
Einwanderungsland Deutschland	6
Konzeptuelle und methodische Anlage des Programms	9
MODUL I	15
Fragen an das Thema "Zuwanderung und Integration"	16
Identität und Heimat - Sich und andere kennen lernen	17
MODUL II	19
Migrations-ABC	20
Zeitleiste "Migrationsgeschichtliche Aspekte und Wanderungen auf deutschem Territorium"	21
Zuwanderungsquiz	22
Push- und Pull: Warum Menschen aus- und einwandern?	25
Migrationsgeschichten	27
MODUL III:	53
Fishbowl "Das Kopf tuch"	54
Standpunkte	58
Werte und Konflikte	60
Planspiele "Babylon in unserer Stadt" und "Die Schülerzeitung"	63
MODUL IV	131
Integrationskurse	132
Die ideale Stadt	134
SERVICETEIL	137
Literatur	138
Linkliste	140
Publikationen der Forschungsgruppe Jugend und Europa	142
Beispiele für Workshops	146

Vorwort

Die Diskussion um das *Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern* hat gezeigt, wie sehr eine intensive Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Zusammenlebens in einer pluralen Gesellschaft nötig ist.

Die Tatsache, dass das Gesetz vorläufig durch das Bundesverfassungsgericht gestoppt wurde, ändert dabei nichts an der Notwendigkeit, sich einen Begriff von Integration zu machen. Das Jahrzehnte alte Postulat, Deutschland sei kein Einwanderungsland, ist endgültig ad acta gelegt.

Das Zuwanderungsgesetz ist Ergebnis der Erkenntnis, dass die Bundesrepublik zur Wahrung der Wettbewerbsfähigkeit, der sozialen Sicherung und damit des Lebensstandards aller dringend des Zuzugs von Arbeitskräften aus anderen Ländern bedarf.



Trotz der drängenden Probleme, die sich durch partiellen Arbeitskräftemangel und der sich drastisch verändernden Alterspyramide ergeben, ist für einen Großteil der Bevölkerung die Notwendigkeit des Zuzugs von Ausländerinnen und Ausländern nicht transparent und das Gesetz wird mit äußerster Skepsis betrachtet: nach einer Umfrage des *Instituts für Demoskopie Allensbach* sind 50% der Bevölkerung gegen die Zuwanderung und nur 22% befürworten sie¹. Bei Jugendlichen liegt die Zustimmung zu mehr Zuwanderung nur bei 7%. Von den Jugendlichen wollen 48% sogar weniger Zuwanderung als bisher².

Grundlage eines erfolgreichen Zuwanderungskonzeptes ist jedoch eine gelungene Integration der Migrantinnen und Migranten in die deutsche Gesellschaft. Hierfür ist nicht nur die Bereitschaft der Zugewanderten erforderlich, sich mit der Sprache, Gesellschaft und Kultur des Aufnahmelandes auseinander zu setzen. Ebenso wichtig ist eine offene Haltung der einheimischen Bürgerinnen und Bürger. Denn nur wer sich willkommen fühlt, wird die Bereitschaft zeigen, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Integration bedeutet dabei nicht die einseitige Assimilation der Zugewanderten, es geht vielmehr um einen Prozess der wechselseitigen Anerkennung, in dem die Herkunftskultur der Migrantinnen und Migranten nicht verleugnet werden muss.

So sollten sich Integrationsmaßnahmen nicht einseitig an Zuwandernde richten, ebenso wenig wie ausschließlich an die Bürgerinnen und Bürger des Aufnahmelandes. Dennoch ist hier zu differenzieren, welche Integrationsleistung welche Gruppe zu erbringen hat: So ist beispielsweise der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes eine erforderliche Leistung der Zuwanderer, die Aufklärung über den Sinn und Zweck des Zuwanderungsgesetzes und der Abbau irrationaler Ängste ist Aufgabe der Aufnahmegesellschaft. Daneben gibt es Bereiche, die alle gemeinsam betreffen. Erforderlich ist hier ein integrierter und interkulturell orientierter Lernprozess. Dieser zielt unter anderem auf die Stärkung der Fähigkeit, eigene Bedürfnisse zu erkennen und diese so zu vermitteln,

¹ Vgl. u.a. Allensbacher Berichte 2002/Nr. 11, S. 2 ff.

² Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2002, Zwischen pragmatischem Idealismus und robusten Materialismus. Frankfurt am Main 2002. S. 126.

Vorwort

dass andere sich dadurch nicht verletzt fühlen, um ein Miteinander zu etablieren, in dem sich jeder wahrgenommen, respektiert und anerkannt fühlt.

Pädagogische Maßnahmen sind dabei so zu gestalten, dass sie einen effektiven, auf den Alltag übertragbaren Lernprozess initiieren. Differenzen und Schwierigkeiten, auch Grenzen der Toleranz, dürfen nicht einfach zugunsten positiver emotionaler Erlebnisse "wegpädagogisiert" werden. Gefordert ist eine ehrliche Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen, Forderungen und Grenzen, die sachliche Auseinandersetzung mit den Folgen, die die Zuwanderung für jeden Einzelnen hat und die intensive Beschäftigung mit der Frage, wie das Zusammenleben gestaltet werden sollte.

Vor diesem Hintergrund ist das Projekt Zuwanderung und Integration - Vermittlung interkultureller Kompetenzen entstanden, das im Rahmen des Aktionsprogramms *Jugend für Toleranz und Demokratie - gegen Rechts extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus* gefördert wurde. Ziel des Projekts war die Entwicklung eines flexibel einzusetzenden Methodenbaukastens für die Praxis in der Jugend(bildungs)arbeit. Das Ergebnis ist das vorliegende Praxishandbuch. Im Rahmen des Projekts wurden drei Testseminare mit unterschiedlichen Zielgruppen durchgeführt und evaluiert. Dadurch ist es gelungen, das Programm für verschiedene Anforderungen zu optimieren.

Wir hoffen, damit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ein Werkzeug an die Hand zu geben, das interessantes Material zum Thema "Zuwanderung und Integration" bereitstellt und sie in ihrer täglichen Arbeit unterstützt.

Marie Luise Beck, MdB

Parlamentarische Staatssekretärin

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Zuwanderung und Integration

Einleitung

Die Einleitung gliedert sich in zwei Teile. Teil 1 zielt darauf, das Programm im Kontext aktueller wissenschaftlicher, politischer und pädagogischer Debatten um "Zuwanderung und Integration" theoretisch zu verorten. Teil 2 erläutert Konzeption, Methoden und Inhalte des Programms. Im Methodenteil sind die Übungen nach Modulen geordnet und mit den notwendigen Kopiervorlagen abgedruckt. Im Serviceteil finden sich Literaturhinweise, Adressen und Statistiken sowie Workshopbeispiele zum Thema.

Einwanderungsland Deutschland

Die Bundesrepublik Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland. Migrationprozesse in Vergangenheit und Gegenwart haben dazu gehört, dass die bundesdeutsche Gesellschaft heute eine ähnliche ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt aufweist wie andere Einwanderungsgesellschaften. Homogen war die "deutsche" Gesellschaft ohnehin nie, denn das heute als deutscher Nationalstaat ausgewiesene Territorium ist von jeher Ziel und Ausgangspunkt von Wanderungsbewegungen gewesen³. Seit 1945 haben zudem viele Millionen Flüchtlinge, Vertriebene, Asylsuchende, Aus- und Übersiedler sowie Arbeitsmigranten einen neuen Lebensmittelpunkt in der Bundesrepublik gefunden.

Vorliegendes Programm will für Aspekte rund um das Thema "Zuwanderung und Integration" sensibilisieren. Exemplarisch werden Fakten über Wanderungsbewegungen zusammengetragen. Der geschichtliche Überblick beginnt mit den Glaubensflüchtlingen in Europa und endet mit der aktuellen Debatte um das Zuwanderungsgesetz. Gleichzeitig werden diese Informationen mit konkreten Migrationskontexten und -biografien verknüpft, sodass Migration als ein vieldimensionaler und komplexer Prozess deutlich wird, in dem strukturelle und individuelle Aspekte unauflöslich miteinander verwoben sind. Menschen haben stets gute Gründe, warum sie ihr Herkunftsland verlassen. Ganz gleich, ob es darum geht, den Gefahren eines Bürgerkriegs zu entkommen oder wirtschaftliche Not zu überwinden, die Menschen befinden sich auf der Suche nach einem neuen Leben an einem ihnen zumeist unbekanntem Ort. Sie bringen Hoffnungen und Erwartungen, aber auch ihre jeweils spezifische Geschichte und Kultur ins Aufnahmeland mit. Dort beginnt in der Regel ein neuer Sozialisationsprozess und es entstehen neue Kulturmuster und neue ethnische Identitäten. In der Studie "Eine Nation von Einwanderern: Ethnisches Bewusstsein und Integrationspolitik in den USA" kommt die Soziologin Donata Elschenbroich zu dem überraschenden Ergebnis, dass ethnische Identitäten nicht bloße Importe aus den Herkunftsländern der Migranten sind, sondern dass sie im Gegenteil erst in der Auseinandersetzung mit dem vorgefundenen gesellschaftspolitischen und historisch-kulturellen "Mobiliar" des Aufnahmelandes herausgebildet werden⁴. Ethnische Identität lässt sich demnach nicht auf den Status eines "überflüssigen Gepäckstücks" aus der Herkunftsgesellschaft reduzieren. Sie ist vielmehr ein Produkt der Einwanderungsgesellschaft selbst. Der Aufnahmegesellschaft kommt also eine zentrale Rolle bei der Frage zu, ob sich Migrantinnen und Migranten in ethnische Gemeinschaften zurückziehen und eine Abschottungsmentalität entwickeln oder ob sie sich kreativ mit den kulturellen Möglichkeiten der Aufnahmegesellschaft auseinandersetzen und ihre Integration gestalten. Unser Programm richtet sich deshalb sowohl an "Einheimische" als auch an Zuwanderer. Nur wenn beide Seiten mit ihren wechselseitigen Erwartungen und ihren jeweiligen Vorstellungen von Integration in den Blick genommen werden, hat ein "Kulturprozess auf Gegenseitigkeit"⁵ tatsächlich eine Chance.

³ Siehe hierzu Bade, Klaus J., *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994. Ders., (Hg.), *Die multikulturelle Herausforderung. Menschen über Grenzen. Grenzen über Menschen*. München 1996. Siehe auch Thränhardt, Dietrich, *Die Bundesrepublik Deutschland. Ein unerklärtes Einwanderungsland*, in: *Das Parlament* 24, Bonn 1988, S. 3-13.

⁴ Elschenbroich, Donata, *Eine Nation von Einwanderern: Ethnisches Bewusstsein und Integrationspolitik in den USA*, Frankfurt a.M. 1986, S. 125.

⁵ Bade, Klaus J.(Hg.), *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*. München 1994, S. 39.

Die multikulturelle Gesellschaft als politisches Projekt verstehen

Zwar ist der Begriff von der multikulturellen Gesellschaft in aller Munde. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass die sich als multikulturell verstehenden Gesellschaftsentwürfe sehr unterschiedlich sind⁶. Deshalb ist es uns wichtig, den Begriff eingangs kurz zu definieren. Aus stark vereinfachter deskriptiver Perspektive ist die multikulturelle Gesellschaft eine Gesellschaft, in der Menschen mit unterschiedlichem kulturellen, religiösen, ethnischen und sozialen Hintergrund zusammen leben. Wenn wir den Multikulturalismus aber als politisches Projekt der Durchsetzung von sozialer Gerechtigkeit in pluralen Gesellschaften verstehen, ist die multikulturelle Gesellschaft nicht bloß eine Gesellschaft, die idealtypisch durch ethnisch-kulturelle Vielfalt charakterisiert ist. Sie ist dann auch eine Gesellschaft, in der Menschen verschiedener Abstammung, Sprache, Herkunft und Religionszugehörigkeit so zusammenleben, dass sie deswegen weder benachteiligt noch bevorzugt werden⁷.

Letztere Definition beinhaltet also die Aufforderung, über die politische Gestalt der multikulturellen Gesellschaft nachzudenken, die Frage also, mit welchen gesellschaftspolitischen und pädagogischen Maßnahmen angemessen auf die Pluralisierungsprozesse reagiert werden kann, um ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Mehrheiten und Minderheiten zu ermöglichen. Auszuloten sind die politischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen der Integration von Minderheiten und das Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft. Dabei wird rasch erkennbar, dass auch das politische, kulturelle und nationale Selbstverständnis des Aufnahmelandes zur Disposition steht. Es geht also nicht nur um Anpassungsleistungen der Minderheiten, sondern auch um die Transformationsfähigkeit der Mehrheitsgesellschaft.

Multikulturelle Gesellschaft und Interkulturelle Erziehung

Die deutsche Debatte um die multikulturelle Gesellschaft, die ihren Höhepunkt in den neunziger Jahren hatte, erfährt im Zuge der Auseinandersetzungen um ein Zuwanderungsgesetz wieder Aktualität. Der Bildungsbereich avanciert dabei häufig zum Prisma der Konflikt- und Problemlagen multiethnischen Zusammenlebens. Kritisch angemerkt sei an dieser Stelle, dass der Verweis auf die Notwendigkeit von Toleranz-erziehung für ein friedliches Miteinander in der Einwanderungsgesellschaft nicht selten der Übertragung von strukturellen Herausforderungen der Migration auf den pädagogischen Bereich dient. Hilfreich sind hier aber nicht neue Programme, sondern politische Lösungsstrategien. Pädagogische Programme - so gut sie auch gemeint und gemacht sind - können die politische Gestaltungsaufgabe von Migration nicht lösen. Sie können politische Maßnahmen aber unterstützen, indem sie Bewusstsein schaffen für eine durch Zuwanderung veränderte gesellschaftliche Situation. In pädagogischen Angeboten kann die soziale, politische und kulturelle Realität von Zuwanderung in den Blick genommen und kritisch reflektiert werden. Der pädagogische Raum kann ein wichtiges Forum für die Anliegen der Lernenden sein. In geschützter Atmosphäre können auch kontroverse Positionen zum Thema diskutiert werden. Einheimische und Zugewanderte können sich begegnen. Dabei werden Differenzen und Gemeinsamkeiten sichtbar. Schließlich können interkulturelle Kompetenzen entwickelt und gefördert werden. Diese bestehen unter anderem in der Fähigkeit, sich mit anderen Einstellungen und Handlungen auseinander zu setzen, über die eigenen kulturellen Vorannahmen und eingespielten Verhaltensweisen nachzudenken und diesen gegenüber selbstreflexiv eine kritische Distanz zu entwickeln.

⁶ Georgi, Viola, Zur Vielfalt multikultureller Gesellschaftsentwürfe, in: Down Kiesel (Hg.), Die Erfindung der Fremdheit. Frankfurt a.M. 1999, S. 123-145

⁷ Vgl. Miksch, Jürgen, Multikulturelles Zusammenleben. Pädagogische Erfahrungen. Frankfurt 1983, S. 33ff

Zuwanderung und Integration

Das vorliegende Programm sieht sich den Prämissen einer interkulturellen Pädagogik verpflichtet⁸. Im Folgenden listen wir deshalb die für unser Programm relevanten Aspekte eines interkulturell-orientierten Ansatzes auf

1. Kontakt und Information zum Abbau von Unkenntnis und daraus resultierender Distanz zwischen Einheimischen und Zugewanderten
2. Wahrnehmung von und Umgang mit Differenz bei gleichzeitigem Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten
3. Auseinandersetzung mit den politischen, sozialen und kulturellen Herausforderungen von Zuwanderung (z.B.: Ressourcenverteilung und kulturelle Repräsentation im öffentlichen Raum)
4. Reflexion eigener kultureller Muster und Wahrnehmung anderer kultureller Muster
5. Konstruktiver Umgang mit Konflikten
6. Anerkennung des Anderen und dessen Recht auf freie Entfaltung

Kritischer Blick auf die bestehende Bildungspraxis

Konzepte und Programmatiken interkultureller und antirassistischer Erziehung, Toleranzerziehung und Demokratielernen schlagen sich in Deutschland in einer bunten und unübersichtlichen schulischen und außerschulischen Bildungspraxis nieder. Gemein haben diese Ansätze in der Regel den Anspruch, demokratische Grundwerte zu vermitteln. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen normativ positiv besetzte Gesellschaftsmodelle und das Ideal einer "anständigen" Gesellschaft. Häufig verschwimmt in diesen Konzepten aber die Unterscheidung zwischen normativen Konzepten und der sozialen Wirklichkeit. So vertreten viele Modelle in fast naiver Weise die Vorstellung eines grundsätzlich problemlosen Zusammenlebens zwischen Mehrheiten und Minderheiten sowie zwischen "Einheimischen" und Zugewanderten. Als Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben wird lediglich die Notwendigkeit gegenseitigen Kennenlernens, Verstehens und Tolerierens behauptet. Kulturelle Differenz wird zelebriert und ausgestellt. Die Kultur der Anderen wird dabei nicht selten folklorisiert und exotisiert. Mancherorts gilt beispielsweise die Einladung eines Afrikaners, der in die musikalische Welt des Trommelschlagens einführt, als wertvoller Beitrag zur interkulturellen Bildung. Dass mit einer solchen Vorführung afrikanischer Trommelkunst möglicherweise Gegenteiliges erreicht wird, indem platte Klischees bedient werden, steht außerhalb der Reflexion.

Der Erziehungswissenschaftler Frank Olaf Radtke spricht unter Bezug auf solche didaktische Konzeptionen von einem "programmatisch-pädagogischem Multikulturalismus"⁹, der dazu tendiere, strukturelle und materielle gesellschaftliche Widersprüche im Einwanderungskontext in pädagogisch leicht handhabbare Kulturunterschiede umzudeuten. Ausgeblendet wird dabei die Dimension der sozialen Konflikte in nationalstaatlich verfassten Einwanderungsgesellschaften. Konflikte um die staatliche Zuwanderungsregelung, Ressourcenverteilung und die strukturelle Benachteiligung von Migranten und Migrantinnen geraten ebenso wenig in den Blick wie die Ungleichbehandlung von Staatsbürgern und Nicht-Staatsbürgern. Es entsteht eine Kluft zwischen den Inhalten pädagogischer Programme und der Alltagswelt der Lernenden.

Das vorliegende Programm setzt genau an dieser Problematik an. Es will einerseits unmittelbar an der Alltagswelt und den Alltagserfahrungen der Lernenden anknüpfen. Andererseits geht es um die gezielte Thematisierung von sozialen, politischen und religiösen Konflikten, die in nationalstaatlich verfassten Einwanderungsgesellschaften an der Tagesordnung sind. Methodisch bedienen wir uns hier unter anderem dem Planspiel, welches sich für die Darstellung und Verhandlung von unterschiedlichen Wertvorstellungen und hieraus resultierenden Konflikten hervorragend eignet.

8 Vgl. hierzu Kiesel, Domn, Das Dilemma der Differenz. Zur Kritik des Kulturalismus in der Interkulturellen Pädagogik. Frankfurt 1996. Siehe hierzu auch Khanide, Marina und Karl Giebeler, Ohne Angst verschieden sein. Ein Praxishandbuch für die interkulturelle Arbeit. Gütersloh 2003.

9 Vgl. Radtke, Frank-OlaE, Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus, in:

Kürsat-Ahlers, Elcin (Hg.), Die multikulturelle Gesellschaft. Der Weg zur Gleichstellung? Frankfurt a.M. 1992, 129-141.

Den "Kulturprozess auf Gegenseitigkeit" unterstützen

Unser Programm zielt darauf, den in der Migrationsdebatte häufig eingeklagten "Kulturprozess auf Gegenseitigkeit" pädagogisch zu markieren, d.h. zunächst die Wahrnehmung, den Dialog und den Austausch von kulturell geprägten Deutungsmustern und Weltbildern unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zu fördern¹⁰. Wichtig ist zudem, die Notwendigkeit eines gemeinsamen Kulturprozesses von Mehrheiten und zugewanderten Minderheiten in der pädagogischen Arbeit sichtbar zu machen und zu thematisieren. Sowohl die Minderheiten als auch die Mehrheiten sind in einem solchen Prozess angehalten, ihre kulturellen Selbstverständlichkeiten zur Disposition zu stellen, sie zu verhandeln, zu bewahren, zu transformieren oder gegebenenfalls ganz zu verwerfen. Kurz: Es geht um die grundsätzliche Bereitschaft zur (Selbst-) Transformation. Der Philosoph Jürgen Habermas kommt in diesem Zusammenhang zu folgendem Gesellschaftsentwurf:

In multikulturellen Gesellschaften bedeutet die gleichberechtigte Koexistenz der Lebensformen für jeden Bürger eine gesicherte Chance, ungekränkt in einer kulturellen Herkunftswelt aufzuwachsen und seine Kinder darin aufwachsen zu lassen, die Chance sich mit dieser Kultur - wie mit jeder anderen auseinanderzusetzen, sie konventionell fortzusetzen oder sie zu transformieren, auch die Chance, sich von ihren Imperativen gleichgültig abzuwenden oder selbstkritisch loszusagen, um fortan mit dem Stachel eines bewusst vollzogenen Traditionsbruchs (oder gar mit gespaltenen Identität) zu leben. Der beschleunigte Wandel moderner Gesellschaften sprengt alle stationären Lebensformen. Kulturen bleiben nur am Leben, wenn sie aus Kritik und Sezession die Kraft zur Selbsttransformation ziehen¹¹.

Unser Programm versteht sich als ein bescheidener pädagogischer Beitrag in diese Richtung. Es geht nicht um die didaktische Aufbereitung eines bunten Karnevals der Kulturen, sondern die Anerkennung und Gestaltung eines demokratischen und gleichberechtigten Zusammenlebens von "Einheimischen" und Zuwanderern, von Mehrheiten und Minderheiten.

Konzeptuelle und methodische Anlage des Programms

Dieser Praxisband für die interkulturelle Bildung geht vom Integrationsbegriff der *Unabhängigen Kommission Zuwanderung* aus, der als ein beidseitiger Prozess beschrieben wird, der Offenheit und Anstrengungen von allen fordert: "Integration ist ein gesellschaftlicher Prozess, in den alle in einer Gesellschaft Lebenden jederzeit einbezogen sind."¹² Daher richten sich die Aktivitäten und Methoden dieses Handbuchs an "Einheimische" und Zuwanderer. Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene ab 14 Jahren. Grundkenntnisse der deutschen Sprache werden vorausgesetzt. Bei einigen Übungen, vor allem bei den Übungen mit dem Schwerpunkt auf Argumentation, sind sprachliche Kompetenzen erforderlich.

Ziel des Programms ist, eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Begriffen von Kultur und Identität (Heimat), Konflikten und den Grenzen der eigenen Toleranz anzuregen. Gleichzeitig soll diese Auseinandersetzung den konstruktiven Umgang mit interkulturellen Konflikten fördern und generell die Komplexität des Umgangs mit dem Thema erhöhen. Gleichzeitig sollen Hintergründe zu den vielschichtigen Aspekten der Zuwanderung im historischen Kontext vermittelt werden, um eventuell vorhandene Vorurteile mit Fakten zu konfrontieren.

Der Praxisband versteht sich als Beitrag zur primären Prävention und ist als Einführung in das Thema gedacht. Isoliert sind die Methoden nicht geeignet, fest gefügte Vorurteile und nationalistische und rassistische Verhaltensweisen und Einstellungen zu korrigieren. Hier können die Methoden allenfalls ergänzend eingesetzt werden.

¹⁰ Vgl. hierzu auch Parekh, Bhikhu, *Rethinking Multiculturalism: Cultural Diversity and Political Theory*. Basingstoke/London 2000.

¹¹ Habermas, Jürgen, *Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat*, in: Amy Gutman (Hg.), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a.M. 1993, S. 147-196, hier S. 175.

¹² "Zuwanderung gestalten - Integration fördern"; Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung, 4. Juli 2001, S. 200.

Zuwanderung und Integration

Anzahl und Aufbau der Module sind für ein zweitägiges Seminar konzipiert. Es ist aber durchaus möglich, aus einer Auswahl ein eintägiges Seminar zu gestalten oder nur einzelne Übungen herauszunehmen. Im Serviceteil befinden sich zwei Beispiele für Seminare, so wie wir sie in den Testseminaren durchgeführt haben.

Mit vorliegendem Band soll Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ein innovatives, flexibel einzusetzendes Methodensortiment an die Hand gegeben werden, das sich in vielfacher Weise an die Anforderungen der Praxis anpassen lässt. Die Module sind aber nicht wie allwirksame Rezepte gestaltet. Vielmehr erfordern sie eine genaue Abstimmung auf die Zielgruppe, deren Bedürfnisse und Empfindlichkeiten. Grundsätzlich empfehlen wir die Teilnahme an einer Fortbildung die mit der inhaltlichen und methodischen Anlage des Programms vertraut machen soll¹³.

Die Methoden sind überwiegend selbststeuernd und handlungsorientiert. Die Teilnehmenden sollen sich eigenverantwortlich mit der Thematik auseinandersetzen und selbst die Aspekte finden, die für sie von besonderer Bedeutung sind. Die Teilnehmenden sollen so in die Lage versetzt werden, in Alltagssituationen im interkulturellen Kontext adäquat zu reagieren und eine Haltung anzunehmen, die möglichst auch die Interessen und Wünsche der Gegenseite beachtet und respektiert. Dazu ist es aber notwendig, eine intensive Auseinandersetzung über das Thema zu führen. Alle Methoden sind ergebnisoffen. Es darf nicht darum gehen, eine bestimmte Einstellung zum interkulturellen Zusammenleben zu forcieren. Statt dessen wird gemäß des *Beutelsbacher Konsens*¹⁴ eine ganze Bandbreite an Integrationskonzepten im demokratischen Spektrum dargestellt. Die Grenze bilden Positionen, in der die grundsätzliche Gleichheit der Menschen, die Menschenrechte und die Würde des Menschen in Frage gestellt werden. Dazwischen jedoch sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeregt werden, sich zu positionieren und ihre eigene kulturelle Identität zu definieren.

Die Module verzichten weitgehend auf die Vermittlung konkreter kultureller Sachinhalte, wenn dann haben diese exemplarischen Charakter. Es hat nach Ansicht der Autoren wenig Sinn, hier eine Auswahl vorzunehmen, da dies der Vielschichtigkeit und Uneindeutigkeit der Alltagserfahrung nicht gerecht wird und die Bildung von Stereotypen fördert. Vielmehr soll die Anerkennung der Einzigartigkeit der individuellen Einstellung und Wertekodexes jedes Individuums deutlich gemacht werden. Die interkulturelle Dimension der Lernangebote entfaltet sich auf diese Weise über die jeweils spezifische Zusammensetzung der Gruppe.

¹³ Nähere Informationen erhalten zu Multiplikatorenseminaren erhalten Sie bei der Forschungsgruppe Jugend und Europa, www.Jgje.de.

¹⁴ Der Beutelsbacher Konsens formuliert drei Grundprinzipien für die politische Bildung: 1. Das Überwältigungsverbot. Der Lernende darf nicht indoktriniert werden. 2. Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen. 3. Der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine eigene Interessenlage zu analysieren. Vgl. Schiele, Siegfried und Herbert Schneider (Hrsg.), *Das Konsensproblem in der politischen Bildung*, Stuttgart 1977.

Aufbau des Seminarkonzepts und Übersicht über die Module

Die Übungen sind vier Modulen zugeordnet, die unterschiedliche thematische Schwerpunkte bedienen. Dies ist aber nur als grobes Raster zu verstehen, denn es hat sich gezeigt, dass die Themenkomplexe ineinander greifen.

In diesem Band sind mehr Übungen beschrieben, als in zwei Tagen zu bewältigen sind. Es ist der Seminarleitung aufgegeben, hier eine Auswahl zu treffen, die den Anforderungen des Themas wie auch der Gruppe Rechnung trägt.

Modul I: Einstieg in das Thema

Heimat

Die Teilnehmenden stellen sich anhand von Collagen oder anderer künstlerischer Ausdrucksmittel unter besonderem Bezug auf den Begriff "Heimat" vor. Damit soll bereits während der Vorstellungsrunde ein Bezug zum Thema hergestellt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff "Heimat" ermöglicht ein biografisches Ausloten des Zusammenhangs von eigener Identität und sozialer bzw. kultureller Umwelt. Dabei wird einerseits die Vielfalt sichtbar, andererseits lassen sich aber auch Gemeinsamkeiten erkennen.

Erwartungen und Fragen an das Seminar

In einer kurzen Kartenabfrage sollen die Erwartungen und Fragen der Teilnehmenden an das Thema geklärt werden. Das bietet der Seminarleitung die Möglichkeit, die Inhalte des Seminars entsprechend zu strukturieren.

Modul 11: Auseinandersetzung mit Sachinformationen zu "Zuwanderung und Integration"

Migrations-ABC

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen in der Debatte um Zuwanderung häufig gebrauchte Begriffe, wie etwa Ausländer oder Migrant, definieren und kritisch diskutieren.

Zuwanderungsquiz

Es werden Aussagen zur Zuwanderung in Deutschland vorgelesen. Die Teilnehmenden positionieren sich auf Feldern mit der Aufschrift "richtig" und "falsch". Ziel ist die Konfrontation von eigenen Annahmen (Vorurteilen) mit Fakten.

Vortrag und Zeitleiste

In einem Kurzvortrag von ca. 30 Minuten wird ein Überblick über die Geschichte der Zuwanderung seit ca. dem 17. Jahrhundert gegeben. Es geht hierbei nicht nur um die Vermittlung von Fakten, sondern vor allem darum, zu verdeutlichen, dass Zuwanderung nicht erst ein Phänomen der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte ist.

Push und Pull

In dieser Übung wird den Teilnehmenden zunächst das Schema push (Gründe, ein Land zu verlassen) und pull (Gründe, in ein fremdes Land zu gehen) vorgestellt. Anschließend sollen die Teilnehmenden reflektieren und darstellen, welche *push- und pull-Faktoren* sie für sich selbst als Motivation zur Auswanderung sehen würden. Dadurch soll vermittelt werden, dass die Motivationen, aus- bzw. einzuwandern vielfältig sein können und sich die Gründe für Migration auch bei sich selbst wiederfinden lassen.

Migrantenbiografien

Die Teilnehmenden erhalten kurze Biografien von Migranten. In Zweiertteams sollen diese nach *push- und pull-*

Zuwanderung und Integration

Faktoren analysiert werden. Die Auswahl der Migrantenbiografien ist dabei vielfältig. Sie reicht vom Hugenotten bis zum EU-Einwanderer und Bürgerkriegsflüchtling. Es soll deutlich werden, wie unterschiedlich die Motivationslagen der Einwanderer sind. Zugleich wird die „Push und Pull“-Übung an das konkrete Erleben einzelner Einwanderer angebunden. Anschließend besteht die Möglichkeit, die Biografien in die Zeitleiste aus dem Sachinput (Geschichte der Zuwanderung) einzuordnen. Auf diese Weise werden historischer Kontext und individuelles Schicksal miteinander verknüpft.

Modul III: Werte, Konflikte, Argumente

Fishbowl zum Kopftuchstreit

Die Teilnehmenden werden in zwei Gruppen aufgeteilt und bekommen Positionspapiere "pro" und "contra" über den Kopftuch streit. Die Teilnehmenden erhalten zunächst Zeit, ihre Argumente zu entwickeln und abzuwägen. Anschließend wird eine Talkshow simuliert, in der die Teilnehmenden ihre Position so radikal wie möglich vertreten sollen. Mit dieser Übung sollen sowohl Kerninformationen zu diesem komplexen Thema vermittelt werden als auch Funktionsweise öffentlicher Meinungsbildung. Deren Argumentationsstränge können so kritisch reflektiert werden.

Standpunkte

Es werden verschiedene Aussagen zu Migration und multikultureller Gesellschaft vorgelesen. Die Teilnehmenden positionieren sich auf einer Linie mit den Polen "Stimme voll zu" und "Stimme gar nicht zu". Anschließend besteht die Möglichkeit, die eigene Meinung zu erläutern. Diese Übung dient dazu, sich der eigenen Position bewusst zu werden, diese zu differenzieren und andere Positionen kennen zu lernen. Anders als im Quiz in Modul I geht es hier nicht so sehr um Faktenvermittlung als vielmehr um die eigene Positionierung und deren Begründung.

Werte und Konflikte

Die Teilnehmenden sollen sich zunächst biografisch mit Situationen auseinandersetzen, in denen sie in einen "Kulturkonflikt" verwickelt waren. Dann entwerfen sie in Kleingruppen Szenen und führen diese gegenseitig vor. Schließlich wird im Plenum diskutiert, welche Lösungsmöglichkeiten sich ergeben, was die Vor- und Nachteile sind und welche Rechte möglicherweise verletzt werden. Ein wichtiges Ziel dieser Übung ist zu klären, was kulturelle Konflikte überhaupt ausmacht, beziehungsweise zu zeigen, dass viele Konflikte gar keine kulturellen Konflikte sind.

Planspiele „Babylon in unserer Stadt“ und „Die Schülerzeitung“

Zielgruppenspezifisch werden zwei Planspiele zum Thema "Sprache und Migration" angeboten. Die Teilnehmenden spielen entweder eine Bürgerversammlung oder eine Redaktionssitzung einer Schülerzeitung. Es geht darum, die verschiedenen Integrationskonzepte kennen zu lernen und sich mit der politischen Dimension von Integration auseinander zu setzen.

Modul IV: Zuwanderung gestalten

Die ideale Stadt

Aufgabe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es, zunächst eine Arbeitsdefinition für "Integration" zu entwickeln. In einem nächsten Schritt erhalten sie die Aufgabe, anhand eines fiktiven Zukunftsszenarios eine Stadt zu entwerfen, die ihrer Definition von Integration gerecht wird. Mit dieser Übung soll der Begriff "Integration" von der konzeptuellen auf die praktische Ebene übertragen werden und dabei konkrete Konturen gewinnen.

Integrationskurse

Mit dem neuen Zuwanderungsgesetz werden der Bund und die Länder verpflichtet sein, die Integration von Ausländern durch das Angebot von Integrationskursen zu fördern. Neben dieser Information erhalten die Teilnehmenden die Aufgabe, Integrationskurse zu gestalten. Sie sollen sich Gedanken darüber machen, welche Kompetenzen für eine gelungene Integration notwendig sind und welche Maßnahmen dafür geeignet wären. Ziel der Übung ist es, die Komplexität von Integrationsprozessen an Praxisbeispielen zu verdeutlichen.

Zu den Übungen

Den Übungen vorangestellt ist zunächst eine kurze Zusammenfassung, die Intention der Übung und die angewandten Methoden. Dadurch soll es der Seminarleitung erleichtert werden, die richtige Zusammenstellung der Übungen zu finden.

Es ist zu beachten, dass alle Beschreibungen das Ergebnis der Erfahrungen in den Testseminaren sind und daher lediglich Richtwerte sein können. Es hat sich gezeigt, dass gerade was die Zeit für die verschiedenen Übungen angeht, erhebliche Anpassungen je nach den Bedürfnissen, Kompetenzen und Vorerfahrungen der Gruppe vorgenommen werden müssen. Ebenso richten sich die Diskussionsinhalte nach den Wünschen der Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Die Themen, die sich durch die Methoden herauskristallisierten, waren in den verschiedenen Seminaren sehr unterschiedlich. Hiermit muss die Seminarleitung flexibel umgehen.

Die Übungen sind getestet und haben sich mit unterschiedlichen Zielgruppen bewährt. Sie sind jedoch keine universell gültigen Rezepte zur Vermittlung des Themas. Oberste Leitschnur bleibt die professionelle Einschätzung der Seminarleitung. Denn die Auseinandersetzung mit dem Thema des Zusammenlebens von "Einheimischen" und Zuwanderern ist stark geprägt von den eigenen individuellen Vorerfahrungen und Vorurteilen. Entsprechend muss das Seminar auf die spezifische Zielgruppe abgestimmt und inhaltlich differenziert werden. Besonderes Augenmerk sollte bei der Vorbereitung des Seminars auf eventuell bekannte "Empfindlichkeiten" in der Gruppe oder problematische Vorerfahrungen gelegt werden. Bei einigen Übungen kann es zu Konfrontationen kommen, die nicht intendiert sind und eventuell sehr belastende Situationen für einzelne Teilnehmende mit sich bringen. So sollte beispielsweise bei der Arbeit mit Biografien darauf geachtet werden, dass Flüchtlinge nicht unbedingt Flüchtlingsgeschichten zur Bearbeitung erhalten, bei den Planspielen nicht gerade Ausländer die Rolle des Ausländers übernehmen oder bei der *Fishbowl* zum Kopftuchstreit, Kopftuch tragende Musliminnen nicht die Rolle der Verteidigung übernehmen. Es sei denn, sie wünschen dies.